

Ein Gespräch mit Elke Jeanrond-Premauer, Gründerin des Château d'Orion

# Das Denkbare lebbar machen

Château d'Orion ist ein traditionsreiches Herrenhaus im Südwesten Frankreichs, in dem man nicht nur in schönen Zimmern übernachten, sondern auch Konzerte, Ausstellungen, Lesungen und Denkwochen erleben kann. Angeleitet von klugen und empathischen Vordenkern werden vor Ort Themen bewegt, zu denen wir im Alltag nicht kommen. Eine Woche lang lassen sich die Gäste zu Gedankenreisen inspirieren, die als Grundlage für neue Perspektiven und Handlungsspielräume dienen können. Und dies alles auf der Basis der deutsch-französischen Freundschaft, die 2013 ihr 50-jähriges Jubiläum feiert.



Elke Jeanrond-Premauer war bis zum Jahr 2000 als Journalistin, Filmemacherin und Moderatorin tätig. Zuletzt als Abteilungsleiterin beim Bayerischen Rundfunk. Die studierte Kommunikationswissenschaftlerin ist verheiratet und hat zwei Kinder. Gemeinsam mit ihrer Familie gründete sie 2004 die Begegnungsstätte Château d'Orion. Nach seiner Renovierung lebt das traditionsreiche Haus, auf der Basis der deutsch-französischen Freundschaft, als kulturelles Erbe weiter.

Informationen zu den Denkwochen unter: [www.chateau-orion.de](http://www.chateau-orion.de)

**Weiterbildung:** Sie waren Abteilungsleiterin beim Bayerischen Rundfunk, wieso verlässt man einen sicheren Posten, um einen unsicheren Weg einzuschlagen und Denkwochen in Frankreich zu veranstalten?

**Elke Jeanrond-Premauer:** Nach über 20 Jahren Journalismus, und ich war leidenschaftlich gerne Journalistin, habe ich festgestellt, dass es an der Zeit ist, komplementär zu den Medien, Menschen wieder mehr miteinander ins Gespräch zu bringen. Wenn Odo Marquard sagt: „Wir ertrinken in Information und hungern nach Wissen“, dann kann ich ihm nur recht geben. Allerdings würde ich es etwas anders formulieren: Wir hungern nach Orientierung.

Irgendwie ist alles schon gesagt, nur noch nicht von allen. Ich bin überzeugt, dass es uns nicht an Fakten mangelt, sondern eher an Geschichten und Erkenntnissen durch gründliche Denkarbeit. Und ich meine nicht das Grübeln, das Problematisieren, sondern das Abenteuer Denken oder, wie es meine Freundin, die Philosophin Ina Schmidt, nennt: das Denken, das glücklich macht.

Wenn ich Gast einer Denkwoche bin, dann erlebe ich dieses Glück und ich spüre, da sind ja auch noch andere, die neue Türen öffnen wollen.

**Weiterbildung:** Wie kamen Sie denn darauf, ausgerechnet Denkwochen zu veranstalten?

**Elke Jeanrond-Premauer:** Eberhard von Kuehnheim, der ehemalige Vorstandssprecher von BMW, hat einmal geschrieben, dass nur der ganzheitlich gebildete Manager den

gegenwärtigen Fragen überhaupt noch gewachsen ist. Das stimmt, wir können die Komplexität nicht reduzieren, ein Elefant in Scheiben bleibt immer ein Elefant. Die Krise, in der wir stecken, zeigt dies offenkundig, und Bildung ist schließlich die wichtigste Ressource, die wir in Deutschland haben. Andere Schätze haben wir nicht vorzuweisen. Wir lassen da viel Potenzial brachliegen und vor allen Dingen verkennen wir, wieviel Spaß es machen kann, sich mit guten Quellen und Prozessen zu befassen. Eine Denkwoche ist weniger so etwas wie Wellness für den Geist als vielmehr eine Gedankenreise über die Anwendbarkeit von Theorien. Sehen Sie, wir brauchen einen inneren Zusammenhalt, damit wir Konzepte finden, damit wir gesellschaftliche Entwicklungen voranbringen und gemeinsam Europa bauen. Dazu finden wir vielfältiges Material im kulturellen Gedankengut, doch wir müssen es verstehen und sortieren lernen, um daraus neue Kompositionen entstehen zu lassen.

Deshalb wollte ich durch die Beschäftigung und Vertiefung beispielsweise mit Philosophie, Geschichte, Naturwissenschaft, also durch ein transdisziplinäres Angebot, den Horizont weiten, damit neue Handlungsspielräume gesehen werden. Glücklicherweise gelingt das immer wieder. Wir haben den herrlichen Bericht eines Wirtschaftsrealos über seine Begegnung mit dem Humanismus, der genau das beschreibt.

Es gibt aber auch Mitdenker, die hinterher sagen, sie seien wie frisch verliebt nach Hause gekommen. Es gibt

also vielfältige Wirkungen der Denkwochen. Ich freue mich besonders darüber, wenn ich durch die Begeisterung an den eigenen Gedanken, die Lust am Gestalten auch im Hinblick auf bürgerschaftliches Engagement wecken kann.

**Weiterbildung:** Und warum trifft man sich in einem Schloss?

**Elke Jeanrond-Premauer:** Für mich war von Anfang an entscheidend, dass sich unsere Gäste wohlfühlen, wenn sie sich mit Themen wie Freiheit, Verantwortung und Rationalität, der Postmoderne als Neoromantik oder Entschleunigung, Buddhismus und Quantenmechanik beschäftigen. Denken Sie nur an die innovativen Kräfte der Salons, die schließlich die Aufklärung vorbereitet haben. Genau so etwas schwebte mir vor, ein Salon auf Zeit, in dem Menschen eintauchen in grundlegende Fragen und Herausforderungen unseres Lebens. Ästhetik ist dabei genauso wichtig wie kluge Begleitung und Empathie. Die Denkwochen dienen zwar nicht der reinen Bespaßung, aber warum sollte man nicht Geist mit Genuss verbinden?

**Weiterbildung:** Und warum muss dieses Schloss am Ende der Welt an einem völlig unbekanntem Ort liegen?

**Elke Jeanrond-Premauer:** Auch hier bin ich wieder überzeugt, dass zum einen die Abgeschlossenheit, die Reizarmut die Wirkung erhöht. Zum anderen ist es mir sehr wichtig, dass es Orte der Begegnung auch abseits der bekannten Wege gibt. Wenn wir ein Europa der Regionen bilden wollen, dann müssen wir überall kleine Stätten und Kernpunkte schaffen, die ein anderes Denken auf den Weg bringen. Ich bin nun halt mal frankophil und habe mit Château d'Orion im Béarn einen Ort gefunden, der in einer versteckten und doch reichen Kulturlandschaft liegt. Wir sehen die Pyrenäen vor uns, der Jakobsweg führt hier vorbei. Henri IV ist in dieser Gegend geboren, ebenso wie der große Soziologe Pierre Bourdieu. Die jüngste Geschichte spielt ganz in der Nähe leider auch eine tragische Rolle, mit dem Internierungslager Gurs, in dem beispielsweise Hanna Arendt gefangen gehalten wurde.

Alleine die Geschichte des Hauses ist für mich eine ständige Inspiration. Eine Bereicherung, die auch unsere Gäste spüren. Seit ich mich auf den Weg gemacht habe, sehe ich, wie viele wunderbare Orte dieser oder ähnlicher Art es schon gibt, an denen Herz und Verstand verbunden sind, und das finde ich großartig. Wir müssten nur noch mehr voneinander wissen, dann könnten wir noch besser miteinander wirken.

**Weiterbildung:** Sie legen Wert auf kleine Gruppen, ist das nicht gefährlich für gruppensdynamische Prozesse?

**Elke Jeanrond-Premauer:** Nein, im Gegenteil. Ich bin sehr überzeugt von der Kraft der kleinen Kreise und der dort geteilten Intelligenz. Der Diskurs wird zudem angeleitet durch einen Vordenker und von mir auch moderiert. Es ist eben mehr als ein privater Literaturzirkel, da es einen oder eine gibt, der mehr weiß als die anderen. Und es macht eine ungeheure Freude, diesen Impulsen zu folgen. Es geht um nichts Größeres als um die eigenen Erkenntnisse und die Motivation, die wir daraus gewinnen, uns als rasonierende Bürger zu positionieren. Selbstdarsteller haben daher wenig Angriffsfläche. Ich habe durchaus schon von Ehepaaren gehört, bei denen die Herren normalerweise eher dominant sind, die sagten, sie hätten sich während dieser Denkwoche hervorragend verstanden, weil die Diskussionen sich eher um das Thema als um Alltagsdispute gedreht haben.

Denkwochen haben ja den Anspruch, dass sie über den Tag hinaus wirken sollen. Das geht viel besser, wenn die Gruppe zehn bis zwölf Personen nicht übersteigt. Und wir sehen über die Jahre, im Jahre 2003 haben wir mit den Denkwochen begonnen, dass die Menschen, die wiederkommen, diese Intimität schätzen. Genügend Distanz, aber zur Vertiefung auch entsprechende Nähe, darum geht es mir.

**Weiterbildung:** Muss ich denn nicht Angst haben, dass ich da nicht mitkomme und mich blamiere, wenn es um so tiefgründige Fragen geht?

**Elke Jeanrond-Premauer:** Genau deshalb erwarte ich von unseren Referenten, oder besser: Vordenkern, dass sie mit Bedacht anleiten. Niemand darf während einer Denkwoche verloren gehen, und jeder hat seine eigene Geschichte, die er bringt. Ich habe schon ganz wunderbare Diskurse erlebt, weil wir uns eben Zeit nehmen und füreinander interessieren. Das heißt nicht, dass es therapeutische Sitzungen gibt, es geht immer um die anregenden Elemente dessen, was jeder beizutragen hat. Da ist schon so mancher Vordenker ebenfalls bereichert wieder abgefahren.

Und bitte, es geht nicht um die Akkumulation von Wissen, sondern um Zusammenhänge, die, wenn wir sie begreifen, wiederum neue Denkmuster entstehen lassen. Es geht auch nicht um das, was wir schon wissen, sondern um die Neugier und das Staunen. Es geht sogar soweit, dass wir Gäste haben, die sagen, die Denkwoche habe ihnen Selbstbewusstsein gegeben. Eine Nebenwirkung, die gar nicht vorgesehen war.

**Weiterbildung:** Nun ist so eine Denkwoche ja eine kostspielige Sache. Wer kann sich denn so etwas leisten?

**Elke Jeanrond-Premauer:** Zunächst muss man sich doch fragen: Ist etwas teuer oder ist es das wert, was es verspricht? Was kriege ich für eine Denkwoche und was bleibt davon? Und das sind ja nicht nur die Impulse aus den Denkzeiten, die unsere Gäste miterleben, da gibt es einen eigenen Gemüsegarten, da gibt es die Geschichte des Hauses, das lebendige Museum, in dem sie ihre Zeit verbringen, übrigens auf angenehmste Weise umsorgt.

Wir sehen das auch bei den Menschen, die hierher kommen. Sicher, es gibt einige, die sich das problemlos leisten können, und andere, wie die Krankenschwester oder den Lehrer, die es sich leisten wollen, weil der Nutzen und die Wirkung für sie stimmen.

Im Übrigen liegen mir nicht nur die verschiedenen Disziplinen am Herzen, sondern auch der Austausch der Generationen. Deshalb gibt es immer junge Menschen, die als Praktikanten bei uns arbeiten und dafür dann auch an den Denkwochen teilnehmen können.

**Weiterbildung:** Was wäre ihr größter Wunsch für die Denkwochen?

**Elke Jeanrond-Premauer:** Wir hatten eine Woche mit dem Anspruch, Kopf und Hand in Bewegung zu bringen, um herauszufinden, ob sich aus dem Zusammenspiel von theoretischer und praktischer Arbeit ein Gesellschaftsmodell entwickeln ließe. Professor Günter Küppers, der eine Gruppe von Studenten der Zeppelin Universität theoretisch angeleitet hat, die während dieser Woche aber auch Bau und Gartenarbeiten verrichtet haben, hat mir einen wichtigen Denkanstoß gegeben. Er sagte, was wir mit Château d'Orion geschaffen haben, sei so etwas wie eine Denkschmiede für gesellschaftliche Utopien. Da ging mir das Herz auf; genau das ist es, was ich erreichen will. Und wenn wir es schaffen würden, das, was wir zu denken wagen, auch umzusetzen, würde das Denkbare auch lebbar, wie es Rüdiger Safranski über Château d'Orion gesagt hat. Die Dinge kämen vom Kopf in die Hand. Das ist mein Ziel.

Mir ist da immer Bettina von Arnim ein Vorbild: „Selbstdenken ist der höchste Mut, wer es wagt selbst zu denken, der wird auch selbst handeln“. Und genau darum geht es, sich nachdenklich und verantwortungsbewusst in unserer Gesellschaft zu bewegen.

**Weiterbildung:** Wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

Das Interview führte  
Jeanine von Stehlik